

## **REGIONALKONFERENZ OST I: "PÄDAGOGISCHE FACHKRÄFTE IM SPANNUNGSFELD DER WERTEKONFLIKTE"**

29. Mai 2008, Dresden

### **Transkription der Kurzberichte aus den Workshops**

#### **Workshop I: „Rechtsextreme Orientierungen von Mitarbeitern in erzieherischen und sozialen Berufen“**

**Moderator: Danilo Starosta**

**Berichterstatter: Thomas Platz**

Die Arbeitsgruppe Drei hat mir das Vertrauen ausgesprochen, unsere Ergebnisse kurz darzustellen. "Rechtsextreme Orientierung von Mitarbeitern in erzieherischen, sozialen und therapeutischen Berufen" war der Titel. Wir haben mit der Frage angefangen: Was ist rechtsextrem? Woran erkennt man Rechtsextreme? Wir haben gesammelt: Rechtsextreme sind diszipliniert. Sie sind begeisternd, weil – denn wie schaffen sie es sonst, dass so viele Jugendliche mitmachen? Sie sind selber begeisterungsfähig, durchsetzungsstark, zuvorkommend, heimatverbunden!

Das waren also ein paar Schlagworte. Dann hat Herr Starosta gefragt, was dann einen guten Pädagogen ausmacht? Sind sie nicht auch begeisterungsfähig, durchsetzungsstark, zuvorkommend? Er knüpfte damit an seine These, dass es nicht um die Werte als solche geht, die jeweils vertreten werden, sondern darum, wie sie vertreten werden. Und – was es jetzt besonders spannend macht – was ist rechtsextrem, wo grenzt man ab, und wie erkenne ich Rechtsextreme? Das war sozusagen der Inhalt von anderthalb Stunden, die wir noch relativ frontal bestritten haben. Grundaussage war: Rechtsextreme kann man gar nicht von außen kaum noch erkennen, es gibt eben nicht mehr diese typischen Stiefelskins mit den weißen Schnürsenkeln und Glatze und Bomberjacke – da gibt es noch ein paar, aber das ist nicht das Gros. Rechtsextreme sehen aus wie du und ich, die kann man von außen kaum noch erkennen. Klar, es gibt manchmal Codes, die sind vor allem für Insider und deshalb auch für Pädagogen ganz wichtig, sie zu erkennen. Da besteht ganz offensichtlich großer Bedarf.

Das Spannende ist ja aber nicht nur das Äußerliche, sondern was denn einen Rechtsextremen ausmacht. Da kam die Frage, wie viel Rechtsextreme gibt es in Sachsen? Es sind derzeit nach dem aktuellen Bericht des Landesverfassungsschutzes ca. 3000. Es ist nicht viel bei 4 Millionen, könnte man sagen. Das ist ein Definitionsproblem. Herr Starosta ist dann auf Heitmeyer eingegangen, auf diese Theorien zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. Wenn man sich da einmal die Daten anschaut, es gibt jährlich diesen Bericht von den deutschen Zuständen, dann wird es sehr sehr spannend für jeden, der das liest. Ausländerfeindlichkeit, das ist ein Item für Rechtsextremismus, da sind wir bei fast 50% in Deutschland. Oder das Statement, die Juden seien selber daran schuld gewesen im Dritten Reich, dass sie so verfolgt wurden. Hätten sie sich anders verhalten, wäre es nicht so schlimm geworden. Da war den letzten deutschen Zuständen 19% Zustimmung. Wir reden also nicht nur von 3000 Menschen in Sachsen, sondern wir reden von Einstellungen. Das sind Einstellungen, vor denen niemand von uns wirklich gefeit ist, dass er nicht ansatzweise rassistische Positionen, sexistische Positionen, fremdenfeindliche Positionen et cetera vertritt. Es ist ganz wichtig für Pädagogen, sich da zu vergewissern: wo stehe ich selber?

Anhand einiger Beispiele hat Herr Starosta dann auch gezeigt, dass es eine Menge Pädagogen, also nicht eine Menge, es gibt Pädagogen, die ganz klar rechtsextrem sind. Sie sind als solche kaum zu identifizieren, teilweise haben sie sich selber enttarnt, nachdem sie jahrelang unter pädagogischen Gesichtspunkten vielleicht auch durchaus gute Arbeit geleistet haben, nur sie sind nicht dem humanistischen Bildungsideal gefolgt, auf das sie in der staatlichen Einrichtung oder auch bei vielen freien Trägern verpflichtet sind, sondern eben einem völkischen Erziehungsideal. Dann kam ganz schnell die Frage auf, wie wir denn mit solchen Leuten umgehen sollen? Berufsverbot oder nicht? Wir haben die Frage nicht ganz ausdiskutieren können.

Noch einmal zurück zu den Daten, wie es mit dem Rechtsextremismus steht, 3000 Personen, um die geht es. Es gibt Kader, bei denen die Auseinandersetzung extrem schwierig ist und nicht wirklich zu empfehlen, da sollte man die Auseinandersetzung wirklich auch Experten überlassen. Es gibt Bewerber, Bewunderer, einen weiteren Dunstkreis, und da wird es interessant, bei den Einsteigern, weil mit denen jeder, der pädagogisch arbeitet, in Sachsen in Kontakt kommen kann. Da kann ich sie nur warnen: nicht alle Rechtsextremen sind bildungsfern, auch wenn es das Klischee gibt, jung, männlich, relativ dumpf. Es gibt durchaus auch sehr intelligente Leute, die dann aber sehr schnell im Kaderbereich aufsteigen.

Wir haben dann einige rechtsextreme Inhalte diskutiert, anhand von Liedtexten, Musik als Einstiegsdroge aber eben auch als zentrales Transportmittel, als Medium für rechtsextreme Einstellungen, wo denn auch bei einzelnen Texten sehr sehr deutlich wurde, wie stark rassistisch sie sind, und dass es eben bei dem Konflikt letztendlich um die Vernichtung des Gegenüber geht, und nicht um die anderen fünf Möglichkeiten die wir diskutiert haben, am besten bis hin zum Kompromiss. Da ist für jeden zu klären, der in eine Konfliktsituation kommt, wie man damit umgehen soll. Das ist eigentlich die spannendste Frage. Die Antwort ist relativ klar: sofort Position beziehen – “ich bin dagegen”, “ich finde das nicht gut”, “ich bin da anderer Meinung” –, aber hüten Sie sich vor einer inhaltlichen Auseinandersetzung in einer Konfliktsituation! Die Diskussion wird vielleicht dann doch ungünstig ausgehen. Sie werden nachher vielleicht sagen, hätte ich doch dieses und jenes gesagt. Vertagen Sie das! Machen Sie eine klare Ansage: das findet hier und in unserem Haus nicht statt. Wir sind dagegen! Und dann führen Sie die Gespräche später. Holen Sie sich gegebenenfalls Experten dazu. Davon gibt es viele in Sachsen. Jetzt sehe ich das Heftchen hier liegen, das ich vorhin die ganze Zeit gesucht habe, es gibt einen Überblick vom Kultusministerium, es ist nicht mehr ganz druckfrisch, jetzt ein Jahr alt, und da sind Anbieter von Unterstützungsleistungen für die Schule, Schwerpunkt Schule, die sich mit Demokratieförderung und Auseinandersetzungen mit Rechtsextremismus, Auseinandersetzungen, die können Sie sich ins Haus holen. Über 200 Einrichtungen sind hier gelistet, alle in Sachsen. Wenn Sie sich nicht trauen, selber die Auseinandersetzung zu führen – aber wir haben das bei den Liedtexten gesehen, manchmal sind sie auch wirklich sehr eindimensional –, ich appelliere, und damit bin ich dem Herrn Starosta ein bisschen auseinander, weil er natürlich das Interesse hat, dass Experten eingeladen werden, setzen Sie sich mit solchen Texten auseinander! Wenn es eine neue Schulhof-CD gibt, finden Sie auf dem Server der NPD sowohl die Songs als auch die Texte, gehen sie das einmal durch, und sie werden sich wundern, wie einfältig das teilweise ist. Wenn Sie sich nicht trauen, nehmen Sie sich Experten zur Rat!

Das ist eigentlich das, was wir besprochen haben. Prinzipielles Vorgehen mit Rechtsextremen hatte Herr Starosta heute Vormittag auch schon angesprochen: Defragmentieren, Dissoziation und Resozialisierung bis hin zur Eigenwirksamkeit! Da ist das große Defizit in unserer Gesellschaft, wir schaffen es nicht mehr, Jugendlichen Angebote für Eigenwirksamkeit zu machen. In vielen Regionen sind es letztendlich die Rechtsextremen, die Räume für Jugendliche zur Verfügung stellen, die wir als Gemeinschaft dann jeweils, auch die Kommunen, mangels finanzieller Mittel schließen. Wir überlassen also ein Vakuum, und das sollten wir auf keinen Fall tun.

Das ist in etwa das, was wir in anderthalb Stunden gemacht haben. All diejenigen, die nicht in dem Workshop waren und mehr erfahren wollen, kann ich nur auffordern: laden Sie sich einmal Experten in Ihre Einrichtung für das Kollegium ein! Es wird eine Menge Aha-Effekte

geben, speziell, wenn Sie die Aspekte der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit einmal durchdeklinieren. Danke!

## **Workshop II: "Welche Werte vertrete ich und welche Unterstützung brauche ich?"**

**Moderation: Dr. Katherine Bird, Bundesforum Familie**

Zuerst möchte ich mich bei allen ganz herzlich bedanken für die Mitarbeit im Workshop. Ich fand es sehr schön, ich fand es sehr spannend und interessant, und ich habe auch Neues gelernt.

Nach dem Rückblick auf die Vorträge haben wir mit einer Sammlung von Werten aus der Familie angefangen, die wir in einer zweiten Runde dann danach bewertet haben, welche Werte die Teilnehmerinnen als positiv oder negativ bewerten im Sinne von welche sie weitervermitteln möchten. Ganz interessant dabei war, dass die Unterordnung in der eigenen Erziehung ein Wert war, und wie Sie sehen ist das heutzutage sehr negativ besetzt. Das ist etwas, was die Frauen in meiner Runde nicht weiter geben möchten. Dann hatten wir eine ganze Reihe von positiven Werten, die öfter erwähnt wurden, und das sind eigentlich nur einige Zettel – wenn wir alle Pluspunkte sammeln, dann kommen wahrscheinlich viel mehr dabei heraus –: Geborgenheit, Familie, Freunde, Hilfsbereitschaft, aber nicht nur innerhalb der Familie, was auch in der eigenen Arbeit weitergegeben werden kann: Rituale, Strukturen, Kommunikation, und natürlich Liebe.

Dann haben wir auch eine Zeitlang darüber gesprochen, welche Werte die Erzieherinnen in ihrer Arbeit dann erleben, in ihrem Umfeld, mit den Eltern, mit denen sie zusammen arbeiten. Da haben sich einige Konfliktlinien aufgetan. Wir haben gesehen, dass nicht alle Eltern und Erzieherinnen auf einer Linie sind. Ich fand es sehr interessant, als ich gefragt hatte, ob die Eltern nicht eine ähnliche Erziehung gehabt und vielleicht ähnliche Werte hätten, und eine Antwort darauf war: "Ja, aber wir haben auch diese Werte, weil wir Pädagoginnen geworden sind." Das fand ich interessant: Ist es so, dass die Leute, die diese Werte haben, eher in soziale Berufe gehen, eher Pädagoginnen werden, und dann mit anderen konfrontiert werden, die vielleicht andere Werte haben, die nicht unbedingt auf das Kind fokussiert sind, und dann andere, mehr traditionelle Erziehungsvorstellungen haben? Das war ganz deutlich eine Konfliktlinie zwischen Erzieherinnen und Eltern.

Zum Schluss haben wir dann nach Fort- und Weiterbildungsbedarf gefragt. Da habe ich einfach ein paar Punkte aufgelistet, zu welchen Themen die Frauen sich mehr Unterstützung gewünscht haben, und das waren: Konfliktlösungen, Kommunikationstraining – so dass sie bei den Eltern besser ankommen können –, Selbstreflexion als Einrichtung – dass die ganze Einrichtung sich vielleicht einen oder zwei Tage Zeit nimmt auf einer Fortbildung, und dass sie alle gemeinsam über ihre Arbeit nachdenken, und nicht nur darüber welche Werte, sondern auch, welche pädagogischen Grundsätze sie haben, wie sie dann ihre Arbeit besser gestalten können, und eventuell dass auch Eltern damit einbezogen werden, so dass die Eltern dann einen besseren Einblick in die Arbeit haben. Dann natürlich waren Themen wie Elternberatung, und da hatten wir eine ganz bunte Mischung: Elternberatung im Allgemeinen, aber mit zwei Schwerpunkten, einmal für bildungsferne Eltern, aber auch für bildungsnahe Eltern, die auch teilweise problematisch sein können und ihre Kinder in die Kita mit einer gewissen Erwartungshaltung schicken.

Was ein bisschen dahinter steckt, war die tiefer liegende Frage, wie wir Eltern mehr dazu motivieren können, sich mehr für ihr Kind zu interessieren, für die Entwicklung, für die Selbstbildungsprozesse, die das Kind durchmacht. Dann ganz zum Schluss kam der Punkt, dass es nicht nur in der Einrichtung bleiben soll, sondern das es auch ein gesamtgesellschaftliches Problem ist, und dass mehr Unterstützung durch die Medien gewünscht wird, einmal in Form von guten pädagogischen Sendungen, mit Betonung auf "gut", und zweitens einfach durch die Darstellung von Familien in den Medien, so dass man ab und zu mal ganz

normale Familien sieht – was auch immer heutzutage normal ist – aber nicht immer hundertprozentig alles heile Welt, Friede, Freude, Eierkuchen, oder total kaputte Beziehungen und so weiter, sondern etwas, was dazwischen liegt, und dass andere Eltern sich vielleicht an andere Vorbilder orientieren können.

Es war ein sehr interessanter, sehr spannender Workshop. Vielen Dank.

### **Workshop III: "Welche Werte vertrete ich und welche Unterstützung brauche ich?"**

**Moderation: Magda Göller, AWO Bundesverband**

**Berichterstatlerin: Gabriele Haseneder**

Ich habe die Aufgabe übernommen, aus unserer Arbeitsgruppe einen ganz kurzen Rückblick zu geben. Mein Name ist Gabriele Haseneder, ich bin Fachberaterin für Kindertagesstätten in Zittau. Es ist eigenartig, dass wir genau denselben Schwerpunkt hatten. Ich fange vielleicht mit dem letzten an, denn es wurde gleich in der ersten Runde gesagt, Erwachsene können sehr gut Werte weitergeben, indem sie auch von den Kindern angenommen werden, wenn man mit ihnen in Beziehung ist, und das ist erstaunlich wie man das merkt, durch das Beobachten, dass die Kinder die Werte der Erwachsene eigentlich übernehmen. Aber wer auch einen ganz großen Einfluss auf die Kinder hat, das sind die Medien. Und der Professor Manfred Spitzer hat auch dargelegt, dass das Fernsehen sich ganz ungünstig auswirkt, was die Gewaltbereitschaft der Kinder angeht, und die Statistiken sagen ja auch aus, dass es eine Verknüpfung gibt zwischen Konflikt und Gewalttätigkeit. Wir wollten auch ein bisschen länger daran bleiben, sind aber dann doch sofort in die Diskussion gekommen.

Ich sage einmal vielleicht bloß noch einen Punkt, weil es ja um die Werte des Bildungsplanes geht. Die sind ja wirklich sehr gut und heute schon häufiger dargelegt worden, und wir haben festgestellt, die Eltern haben nicht unbedingt die selben Werte wie der Bildungsplan, vor allem nicht die Art der Herangehensweise, und wir haben uns überlegt, was wollen eigentlich Eltern? Eltern wollen, dass ihre Kinder im Leben erfolgreich werden, weil wir alle unter Leistungsdruck stehen. Da vermuten Eltern natürlich, wenn Kinder auch so unter Druck sind und jetzt schon in frühen Jahren Leistung zeigen, dass sie dann auch einmal später im Leben erfolgreich werden, und genau das ist ja das Gegenteil von dem, was eigentlich der Bildungsplan sagt, dieser Leistungsdruck und diese ganze Werteerziehung. Da sind auch Eltern nicht unbedingt bereit, das zu übernehmen, was jetzt der Bildungsplan vorgibt. Wir hören das viel von Erzieherinnen, die sagen, ja aber die Eltern wollen das! Die Eltern wollen, dass wir die Beschäftigung machen, die Eltern wollen, dass da etwas ausgehängt wird, die wollen Ergebnisse sehen, die wollen dass ihr Kind das und das leisten kann. Damit sind wir schon wieder in einem Wertekonflikt. Aber es dauert ja erst einmal eine Weile bis die Erzieherinnen ja selber verstanden haben, und das umsetzen können, und jetzt sollen sie gleichzeitig die Eltern überzeugen, dass der Bildungsplan doch recht hat.

Da ist ganz schön viel von den Erzieherinnen verlangt, und das können auch nicht alle, und ich habe das schon hier auch bei Ihnen gemerkt, dass hier ganz einfach Bedarf da ist, dass die Erzieherinnen dazu befähigt werden bzw. es kam aus unserer Arbeitsgruppe auch ein Vorschlag, da müsste es eine Person geben, die dazwischen steht. Das gilt ganz besonders auch in der Tagespflege, das ist sowieso oft erlebt worden, mitunter unkontrolliert, aber die Tagespflegemutter steht auch ganz alleine da, sie kann gar nicht reflektieren oder mit anderen sich austauschen, also da gibt es schon noch Probleme.

Dann haben wir noch ein anderes Problem angeschnitten, ich nenne ja bloß da ein Beispiel. Wir haben ja multikulturelle Familien, und wir haben muslimische Eltern in unseren Einrichtungen haben. Es gibt ja dieses Aufnahmegespräch, wo darüber gesprochen wird, dass sie kein Schweinefleisch essen und so weiter. Es ist aber vorgekommen, wie es in dem einen Beispiel war, dass die Einrichtung eine neue Homepage erstellt hat, und jetzt ist der Vater aktiv geworden und hat kontrolliert und meint, dass sein Junge darf nicht in der Küche zu sehen sein darf, und das Mädchen darf nicht an der Werkbank zu sehen sein, also das darf

nicht sein, dass ein Junge sogenannte frauentypische Arbeiten macht, und Mädchen eher typische Männerarbeiten machen, was ja auch nicht unserem Bildungsplan entspricht. Hierüber wird aber nicht so richtig kommuniziert in der Praxis, aber wir haben gesagt, wenn es so etwas gibt, dann ist es gut, darüber zu kommunizieren, zu sagen, das sind unsere Wertvorstellungen, wir wissen, dass das bei Ihnen anders ist, und wir akzeptieren das auch, aber bei uns ist das eben so!

Ja, ich denke, das sollte jetzt ganz kurz der Überblick gewesen sein. Danke schön!

## Schlusswort

**Magda Göller:** So, wir sind am Schluss angekommen – am Schluss unserer interessanten Tagung pädagogische Fachkräfte im Spannungsfeld der Wertekonflikte! Wir haben alle zusammen zahlreiche Hinweise Erfahrungen und Erkenntnisse vermittelt bekommen, haben uns heute Nachmittag sehr intensiv ausgetauscht, haben immer wieder festgestellt, dass es um das Spannungsfeld von eigenen Werten und der Werte anderer Menschen geht, die uns gegenüberstehen, seien das Eltern, bis hin eben auch zu rechtsextremen Eltern. Wir haben festgestellt, wenn ich da Frau Haseneder noch ergänzen darf, dass es wichtig ist, Position zu beziehen, also auch in der Kita Position zu beziehen, was da gilt. Frau Haseneder hat erzählt von dem Beispiel des Vaters, der dann schaut, ob die Rollenerwartungen, die zu Hause in seinem Kontext gelten, auch entsprechend bedient werden. Wir haben uns überlegt, dass wir auf Ebene der Eltern häufig Möglichkeiten haben, ins Gespräch zu kommen, weil Eltern in der Regel das Beste für das Kind wollen, und das wollen die Pädagoginnen auch. Wenn wir uns über den gemeinsamen Nenner verständigen und uns dann über den Weg und das Ziel unterhalten, gibt es da vielleicht Möglichkeiten, die wir nicht immer auf den ersten Blick erkennen.

Wir haben festgestellt, das es auch häufig hilft, andere Positionen einzunehmen, es ist sicherlich hilfreich, wenn wir mit Kindern und Eltern aus anderen Kulturkreisen, aus anderen Religionskontexten und auch anderen sozialen Schichten zu tun haben, dass ist einfacher, besser ist für uns, je besser wir diese Konstellationen kennen, je mehr wir darüber wissen. Um noch einmal auf das Beispiel mit dem Vater, bezogen auf die Rollenklischees zurück zu kommen: wenn wir uns deutlich machen, dass dieser Vater vermutlich in dem gewissen Druck steht, seiner eigenen Community gegenüber und sich da rechtfertigen muss, weil seine Tochter jetzt an der Werkbank steht, oder sein Junge in der Küche, dann gibt es eine andere Möglichkeit der Verständigung. Wir können also, wenn wir dem Vater begegnen, uns sagen, bei uns ist es so – das läuft auch im Erstgespräch, wenn die Kinder aufgenommen werden in die Kita –, bei uns läuft es so, Jungen und Mädchen sind gleichberechtigt und machen auch möglichst alles, also keine Rollenklischees, keine rollenspezifischen Arbeiten, aber wir akzeptieren, dass es bei Ihnen noch ein Stück weit anders ist. Dann erfährt er ein Stück Wertschätzung seiner eigenen mitgebrachten Kultur. Es gibt also Wege – das Ganze braucht aber Zeit, braucht Kommunikation, braucht Austausch, kollegialen Austausch, und wir haben festgestellt, dass es nötig ist, die entsprechenden Rahmenbedingungen dafür zu haben. Da hat es eine unserer Teilnehmerinnen auf den Punkt gebracht und gesagt, vom Bildungsplan her gedacht werden eigentlich finnische Ergebnisse erwartet von uns, aber die Rahmenbedingungen, die Umsetzung dafür, müssen wir in den hier existierenden machen, und das ist ungleich, das ist ungerecht, darin ist eine Schiefelage.

Dafür müssen wir uns einsetzen, das müssen wir aber nicht alleine in unserer Einrichtung tun, sondern dazu gibt es die Träger. Wir sind auch gefordert, mit den Trägern in Auseinandersetzung zu gehen, dass die Position beziehen, dass sie uns anders vertreten in der Politik. Wir haben auch festgestellt, dass nicht alles unsere Aufgabe ist, dass wir also auch an bestimmten Punkten sagen können, das gehört jetzt nicht hierher, das sehe ich ein, das ist wichtig, aber das gehört auf die Ebene der Politik, oder auf die Ebene der Träger. Dass dies gehen kann, wollte ich Ihnen noch einmal anhand eines Beispiels zeigen. Die AWO, da wo ich im Moment herkomme, hat natürlich auch ihr eigenes Leitbild als Träger, als Gesamt-

träger. Sie nimmt Probleme, die in den Einrichtungen sind, wahr, und reagiert darauf, zum Beispiel eben auch im Kontext mit rechtsextremen Eltern in Tageseinrichtungen. Dazu hat die Bundeskonferenz 2007 dann diesen Magdeburger Appell verabschiedet – vorhin wurde einmal darauf hingewiesen –, was auch ein Stück weit Sicherheit gibt. Wenn also die Pädagoginnen und Pädagogen wissen, der Träger steht mit hinter mir, und notfalls kann ich mir Unterstützung und Hilfe vom Träger holen, dann ist es auch wieder ein Stück leichter als wenn Sie den Eindruck haben, ich muss hier das ganze Gewicht der Gesellschaft auf meinen Schultern tragen und muss das alleine klären.

Ich hoffe sehr, dass Sie viele Anregungen bekommen haben, dass sie auch einiges direkt für sich persönlich und für ihre pädagogische Praxis mit nach Hause nehmen können. Ich bedanke mich ganz herzlich noch einmal, auch im Namen des Bundesforums, für die Beteiligung und wünsche ihnen einen guten Heimweg!